

Kleine Köstlichkeiten aus Schwäbisch Hall

Von Eduard Krüger

Wir haben es uns angewöhnt, unser Augenmerk nur den großen Dingen an breiter Heerstraße zuzuwenden und das Unscheinbare zu übersehen.

Die alten Meister kannten ein feines Gesetz: nur wenn das Kleine zum Großen sich fügt, entstehen volle und reiche Klänge. Sie mühten sich um das Bescheidenste und umfaßten es mit gleicher Liebe und Gewissenhaftigkeit wie das Monumentale. Sie wußten, daß die Welt der Einzelheiten die Wirkung des Großen und des Mächtigen erhöht. Erst der Gegensatz zwischen Untergeordnetem und Überlegenem schafft den Wert einer baulichen Komposition, die damit zum meisterlichen Werk emporrückt. So ist ein stetiges Abklingen und Anschwellen zu beobachten. Die Gestaltung des Unbedeutenden tritt nie vorlaut zutage, nie ist sie Selbstzweck oder fällt eitel aus dem Rahmen; sie sprengt also nicht die großen Zusammenhänge oder nimmt einen verfehlten Platz ein. Prachtvoll werden Rangunterschiede herausmodelliert. So ergab sich ein sinnvoll abgewogenes System der Unterordnung, der Einordnung und der Überordnung, voll von Musikalität. Demut und Sorgfalt waren die Triebfedern des Gestaltens. Man sah die Ganzheit der Dinge.

Ist es nicht auffallend, daß bei den heutigen Bau- meistern Kleinformen fast stets fehlen oder daß ihrer Durcharbeitung wenig Lust und Aufmerksamkeit geschenkt wird? Betrachten wir ein „modernes“ Bauwerk. Man weiß nichts mehr von der Wirkkraft eines Bandes, eines Gesimses, einer Gliederung. Meist haben Kunststoffe die natürlichen Mittel verdrängt. Eine Plastik wird kaum noch geduldet, an ihre Stelle tritt bestenfalls eine öde Lichtreklame. Welche Verarmung! Solche Bauten sind oft abgezehrt wie ein Totengerippe. Das Alter dürfte sie nicht charaktervoller, sondern häßlicher machen. Es kommt vor, daß ein neuzeitlicher Rohbau bereits die fertige Formung darstellt. Über Konstruktion und Technik vermag man sich kaum zu erheben; das tiefere Leben fehlt häufig. Es leitet die Absicht, nur die große Form sprechen zu lassen. Doch statt gesunder Spannung entsteht oftmals unnatürliche Über-Spannung. Man versäumt die Veredelung durch ausgewähltes Beiwerk. Welche Ausdruckskraft verleiht doch das Widerspiel zwischen körperlichen und flächenhaften Teilen, zwischen klein und groß,

zwischen weitmaschig und enggegliedert. Durch Verzicht auf solche Verlebendigungen kommt oft genug nur ein sehr frostiger Gesamteindruck zustande. Vielfach hat eine bedenkliche geistige Verengung Platz gegriffen und der Weg zu Doktrin und zu Uniformierung ist weit geöffnet. Finden sich noch Einzelformen, mit Lust und Liebe gebildet? Ein ästhetisches Dogma, von Überhebung und Dünkel genährt, scheint sie verbannt zu haben.

Wie reich war einst die Erscheinungsform unserer alten deutschen Städte! Wie wurde die Schaulust angeregt! Fast unfassbar die Fülle der Eindrücke. Jedes einzelne dieser Stadtgebilde war ein Charakterkopf, jedes besaß ein eigen Wesen. Sie konnten nicht miteinander verwechselt werden. Und wie persönlich waren die Plätze und Straßenzüge gestaltet. Trotz der Unterordnung in ein großes Gesetz besaß doch jedes Haus persönliche Züge – es war vornehm oder behaglich, aufgelöst oder geschlossen, plastisch oder flächig, scherzend-übermütig oder bieder-zurückhaltend gestaltet. Ja, man war sogar originell, aber es fehlten modische aufgeblasenheit und Gefallsucht. Welche Drollerien vermochten Spätgotik und Barock hervorzuzaubern! Alles Gewaltsame war ausgeschaltet; es gab keine unverständliche, erzwungene Form. Das junge Geschlecht stand demütig und ehrfürchtig auf den Schultern des Ältern, ohne schales Geltungsbedürfnis. Und dennoch herrschte ein ständiger Fortschritt und eine echte Weiterentwicklung. Niemand mußte künstlich Neuerungen ersinnen. Im Bauwerk verrät sich die geistige Haltung des Menschen.

Alte Bauschöpfungen waren oft durch wundersame Einzelzüge bereichert. Da gab es Dachgesimse von stets wechselnder Form, einen lebendigen Dachladen, ein schön gehobeltes oder geputztes Profil, eine Schmiedearbeit, ein handwerklich tüchtiges Gemäuer, einen Klingelzug, einen Wasserspeier, ein Schlüsselschild und viele andere Kleingebilde. Immer wieder prägte man die alten Formen neu. Welche Gestaltungsfreude am Unscheinbaren!

Von einigen dieser kleinen Kostbarkeiten, die das Bild der alten Reichsstadt Schwäbisch Hall beglücken, soll hier in freier Weise und ohne zeitliche Ordnung die Rede sein.



1. Die Rippergbrücke, eine Fahrbrücke von 1835. Mit der Lichtführung wird ein virtuoscs Spiel getrieben: 4 Meter hoch liegende, niedrige Fensterbänder bewirken einen fast sakralen Eindruck. Der Formenreichtum durch kreuz- und quergestellte Hölzer ergibt sich allein aus technischen Überlegungen. Ein großer Holzbogen ist die Grundlage der Konstruktion.

Aufnahme: Magun

Einfach und bescheiden sind die gezeigten Beispiele, auch dort, wo ihr Ausmaß anwuchs. Schlicht, still und verständlich, wie reine Volkslieder – voll inneren Anstandes. Alle Tonarten zwischen Einfalt und Virtuosität sind vertreten. Welch beglückende Freiheit! Nirgends stoßen wir auf Zuchtloses, Überhebliches, von Theorien Angekränkcltes. Unverbildet sind diese Arbeiten, ein Abbild des vollen und natürlichen Lebens. Obgleich deutliche Kinder ihrer Zeit, besitzen sie doch überzeitlichen Charakter.

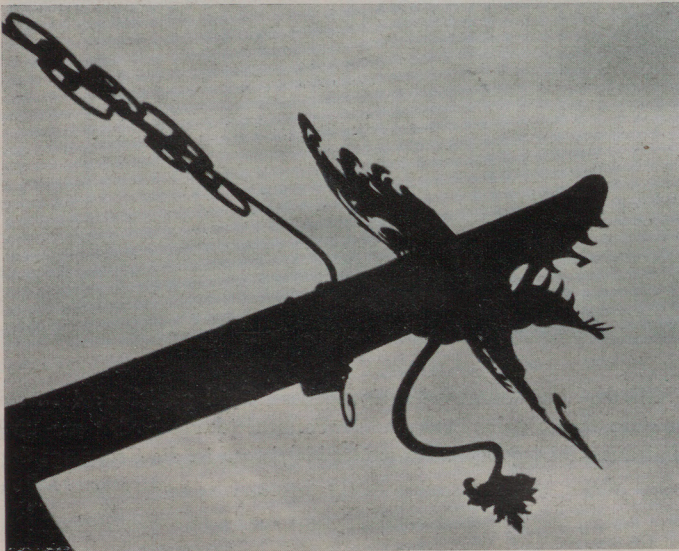
Man deutet diese Zeilen falsch, wenn sie als Auffor-

derung zu überschwänglichem Dekorieren verstanden würden. Es soll nur die Ehrfurcht vor den kleinen Reichtümern erweckt, der dienende Wert der Einzelheit betont, die Veredelung des Zweckes aufgezeigt werden. Diese Dinge besitzen auch heute noch bildende Kraft. Nicht die jeweiligen, stilformalen Erscheinungen sind uns wichtig, sondern die sichtbar gewordene Ehrenfestigkeit, die freiwillige Zucht und vor allem die erhöhte Gesinnung. Aus solchen Grundsteinen sind zu allen Zeiten kleine und große Taten erblüht!



2. Vor dem Baders-Törle steht ein altes Werkstatthäuschen aus Fachwerk, keck über die Stadtmauer hinausgeschoben. Es stammt aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Wie öde wäre die dahinterliegende, große Hausfläche, wenn das kleinmaßstäbliche Bauwerkchen nicht wäre. Riccarda Huch hat dies Jdyl entzückt, sie sagt: „hier duckt sich ein kleines gequetschtes Haus mit einem spitzen Hut, wie ein Zauberer ihn tragen möchte“. Die Dachdeckung zu betrachten ist ein Vergnügen. Es gibt gerade, spitze und halbrund geschnittene Ziegel, sie sind gerillt oder eben geformt und ihre Farbe wechselt ständig. Dies unscheinbare Gebilde ist ein Leckerbissen für Feinschmecker.

Aufnahme: Krüger



3. Ein Wasserspeier fliegt wie ein Ungetüm am Himmel (1732). Man glaubt schwer zu träumen, denn ein Drachen aus Urtagen wird lebendig. Welche Freude an der bewegten, ausfahrenden Form, die schwer zu vergessen ist. Und das geschah in der kultivierten Zeit des Barocks! Phantastisch zwar, doch frei von Kunsttheorie und Artistik.

Aufnahme: Finckh

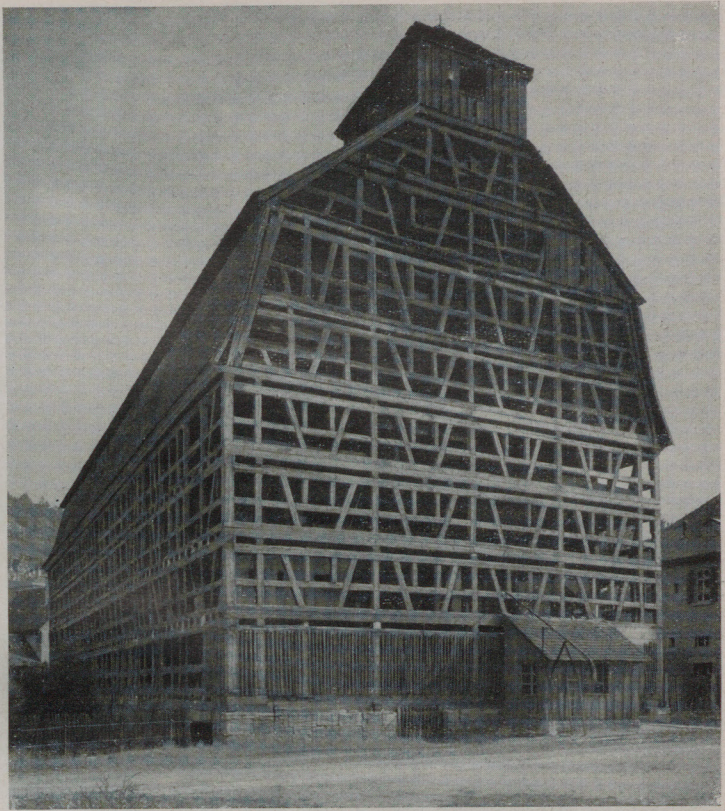


4. Blättermaske um 1300 am Büschlerhaus. Aus Mund, Nase und Augen quellen Zweige als Sinnbilder des Lebens. Wahrscheinlich einst Zeichen des Willkommens oder der Fruchtbarkeit, sind sie für uns Heutige fast schreckhaft. Hier ist die herbe Ausdruckskraft eines abgekürzten Idols erreicht.

Aufnahme: Krüger

5. Althällischer Solespeicher von 1760. In acht Stockwerken sind mächtige Salzseen untergebracht, so daß sich die Sole anreichert. Die klare und ungekünstelte Zimmerkonstruktion läßt ein Bauwerk von eindrucksvoller Kraft entstehen.

Aufnahme: Landesbildstelle Württemberg



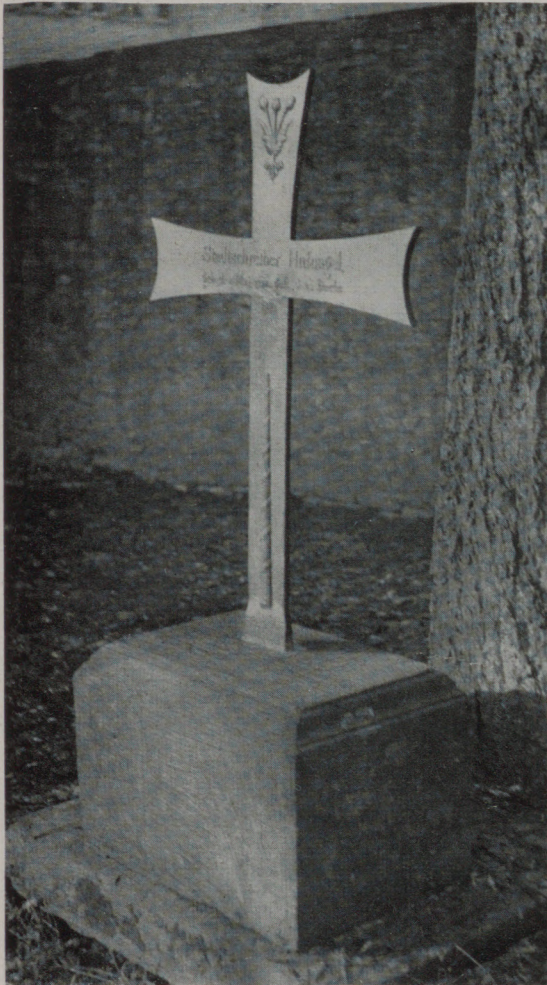
6. Das Innere des Solespeichers. Bizarre Wirkung durch Salzüberkrustung wie in einer Felsenhöhle. Die meisten Salz-Stalaktiten sind leider abgeschlagen.

Aufnahme: Landesbildstelle Württemberg





7



8



9

7. Gartenpforte am „Olymp“, 17. Jahrhundert. Vorzügliches Bruchsteinmauerwerk stößt gegen das Sandsteingewände, Flächigkeit wird gegen Tiefenwirkung ausgespielt. Das Alter machte die Mauer noch schöner.

Aufnahme: Krüger

8. Grabmal des Stadtschreibers Hufnagel von 1841. Das eisengegossene, gegabelte Kreuz (geschmückt mit Mohn und gestürzter Fackel als Sinnbilder der Vergänglichkeit) ist von seltener Höheit und von klassischer Schönheit. Ein spannendes Verhältnis herrscht zwischen dem schweren Sockel und dem schlanken Kreuzesstamm.

Aufnahme: Krüger

9. Henkersmaske an der Henkersbrücke (1948 von Fritz Gerhards-Hall). Scharfe Aushöhlungen stehen neben breiten Flächen, sie ergeben eindrucksvolle Licht- und Schattenführung des dämonischen Kopfes. Fast vollrunde Plastik, deren schroffer Gegensatz zur Wandebene durch die Weichheit und Bewegtheit des Strickes überbrückt wird.

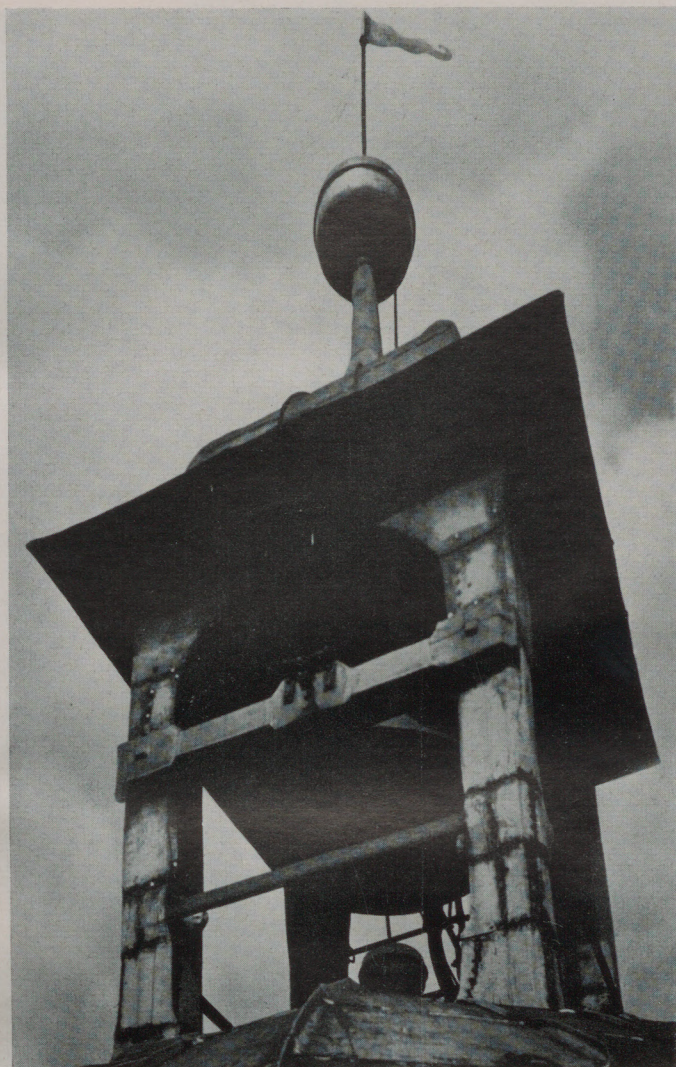
Aufnahme: Magun

10. Schlagwerk von St. Michael (1573). Alle Holzteile sind mit schön patiniertem Kupferblech überzogen. Reiches und oft geheimnisvolles Zusammenspiel verschiedener Formen. Die Unruhe der senkrechten, waagrecht und runden Glieder, der beleuchteten und der dunklen Teile hält ein klarer Umriß zusammen.

Aufnahme: Krüger

11. Bildstock bei Kleinkomburg um 1720. Stark aufgelöste Form vor freiem Hintergrund. Eine schwere Kopfplatte über einer graziösen Säule.

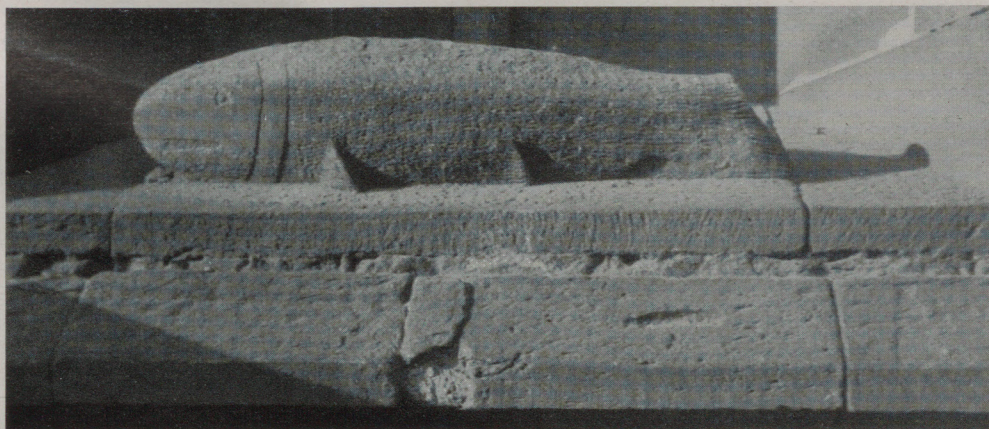
Aufnahme: Bothner



10



11



12. Auf der Sohlbank eines spätromanischen Kirchenfensters liegt ein steinerer Fisch als Sinnbild christlicher Gedanken (um 1250). Groß und geschlossen ist das Tier geformt mit knappster Innenmodellierung. Die Körperlichkeit der Fenster-
nische wird durch die Kulisse des Bildwerks gesteigert.

Aufnahme: Krüger